Vaterland

Auftakt mit soliden, professionellen Werken

Die 24. Solothurner Filmtage haben begonnen

Bis zum kommenden Sonntag ist Solothurn wieder Hauptstadt des Schweizer Films und Treffpunkt aller, die mit diesem Schweizer Film zu tun haben: Am Dienstag wurden im «Landhaus» die 24. Solothurner Filmtage eröffnet, die rund 100 Spiel-, Dokumentar- und Animationsfilme vorführen und zur Diskussion stellen werden.

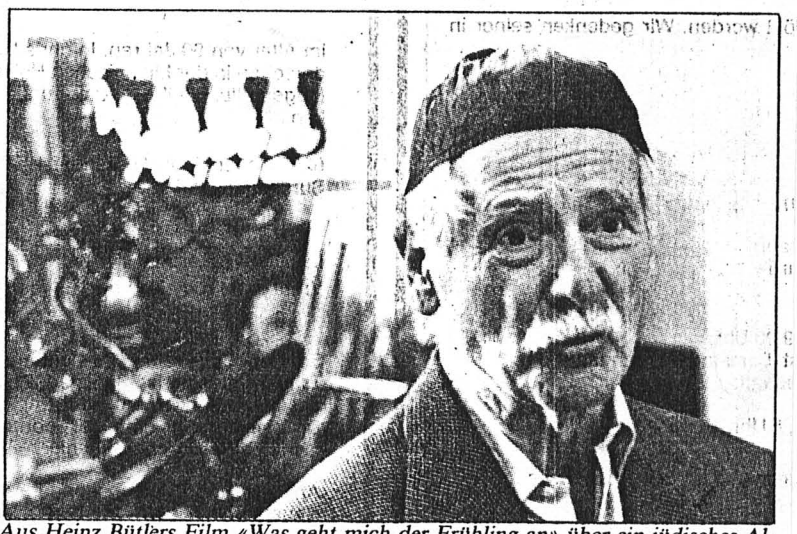
Von Niklaus Oberholzer

Die Filme seien länger geworden, und im Spielfilm zeige sich eine deutliche Tendenz zu mehr Unterhaltung und Spannung: So charakterisierte Ivo Kummer, Mitglied der Geschäftsleitung der Solothurner Filmtage, die wichtigsten gegenwärtigen Trends im Schweizer Film, dem Solothurn nun schon seit 24 Jahren jährlich ein Forum bietet. Dass sich dieses Forum im Lauf der Zeit auch sehr stark geändert hat, verschwieg Kummer nicht: «Die Filmtage, ursprünglich der 68er Bewegung mit ihrem ideologisch ausgeprägten Standpunkt verpflichtet, haben sich in der Zeit ihres Bestehens dem veränderten Zeitgeist angepasst.» Deutlichstes Zeichen dafür auf der Ebene von Strukturen und Finanzen ist eine Sponsorvereinbarung mit einer Bank. Bis in die frühen achtziger Jahre hinein hätte man sich einen solchen Schritt nicht einmal träumen können.

★

Ob Änderungen solchen Zuschnitts auch in die Programm-Ebene durchschlugen, lässt sich jetzt, nach dem ersten Tag, natürlich noch nicht feststellen. Es begann am Dienstag solide und professionell, sowohl im «Landhaus» als auch im Konzertsaal mit qualitätvollen und thematisch interessanten Dokumentarfilmen, abends hier wie dort mit neuen Spielfilmen, die sich an ein grosses Publikum wenden.

Gorettas zwei Filme «Les ennemis de la mafia», von denen einer – «Le courage de parler» – das «Landhaus»-Programm am Dienstag eröffnete, sind Fernseh-Dokumentationen von 50 Minuten Länge, die sich aber in ihrem ganzen Finish, in ihrer Dramaturgie und in der Art und Weise, wie sie ihre Probleme angehen, deutlich von üblicher Fernseh-Kost unterscheiden. In «Le courage de parler» geht es um vier Sizilianerinnen, deren Ehegatten, Söhne oder nahe Verwandte von der Mafia umgebracht wurden, und die das berüchtigte Schweigen brachen, um 1987 vor Gericht als Zeuginnen auszusagen. Der Mut wird indessen kaum belohnt, da die Gesellschaft unter dem Mafia-Druck diese Frauen schneidet und isoliert.



Aus Heinz Bütlers Film «Was geht mich der Frühling an» über ein jüdisches Altersheim in Wien.

Der Film ist packend und drastisch. Er zeigt in eindrücklichen Bildern das Elend der Bevölkerung Palermos, lässt die vier Frauen als Zeuginnen vor der Kamera auftreten und zeigt Ausschnitte aus einer Fernseh-Reportage aus dem Gerichtssaal, wo eine der Frauen zur erschütternden Anklage der Verbrecher ausholte.

Mike Wildbolz' Film «Ein anderes Leben» handelt von den Lebenssituationen geistig Behinderter und – am Beispiel verschiedener Kliniken – von den vielfältigen Anstrengungen, diese Lebenssituation zu verbessern.

★

Heinz Bütlers «Was geht mich der Frühling an» gilt dem Betagtenheim der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Der irritierende Titel ist das Zitat einer hochbetagten Frau, die immer wieder betont, sie hätte alles hinter sich gebracht, das Leben halte für sie nichts mehr bereit, Zeitungen brauche sie nicht mehr zu lesen, und eben: «Was geht mich der Frühling an?» Die Menschen, die in diesem Heim – auf der Pflegestation oder in ihren Aufenthaltsräumen – den Lebensabend verbringen, haben Ausserordentliches durchgemacht. Fast alle stammen aus Osteuropa, und alle hatten sie unter dem Dritten Reich zu leiden: Die Nazis haben ihre Familienangehörigen getötet, haben sie in Konzentrationslager geschleppt, haben ihnen alles genommen.

Der Filmautor stellt diese Menschen vor, lässt sie vor der Kamera sprechen, befragt sie nach ihrer grundsätzlichen Lebenseinstellung und nach ihrem Denken über den Tod. Er erhält zum Teil Antworten von unerhörter Dichte und Weisheit – und von einer Offenheit, wie sie wohl nur in dieser Extrem-Situation möglich ist. Ein Beispiel dafür: «Mein grösster Wunsch wär, wenn ich abends mich niederlege und in der Früh als Toter aufstehe», sagt Herr Kohn, der denn auch tatsächlich gestorben ist, bevor der Film fertig war.

★

Die beiden Spielfilme am Abend: Im «Landhaus» wurde Reussers «La loi sauvage» gezeigt, eine Geschichte, die vom Aufbruch zweier Männer und von der Liebe handelt. Im Konzerthaus stand Jean-François Amiguets «La Méridienne» auf dem Programm, nach «Alexandre» der zweite Spielfilm des 1950 geborenen, in Vevey lebenden Autors.

«La Méridienne» versteht sich als leichte und auch leicht melancholische Komödie, die in einer Kleinstadt im französischen Midi und vor allem auf der Terrasse des Hauses der beiden Schwestern Marie und Marthe spielt. Deren Freund, François, entschliesst sich plötzlich zu heiraten und ein braves, treues Familienleben zu führen. Ein Detektiv soll beim Auffinden der Auserwählten helfen, doch François, der alle Frauen und Mädchen mit seiner heiter-naiven Art bezaubert, geht leer aus – er schlendert allein durch die von lauter Liebespärchen bevölkerte Kleinstadt, und am Ende heiratet Marie den Detektiv. François, der sich mit der den Hochzeitmarsch spielenden Organistin liiert, kehrt nach drei Tagen wieder zurück; das Dreitages-Abenteuer ist vorbei.

Amiguet inszeniert diese Geschichte leicht und duftig und mit ausserordentlich viel Atmosphäre. Er versteht den perfekten Umgang mit der Ironie, und er gibt den Dialogen eine sehr genau kalkulierte Stillage.